

Citation style

Morgenstern, Ulf: review of: Wolfgang König, Heinrich Aumund (1873–1959). Erfinder, Fördertechniker, Hochschulreformer, Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2018, in: Technikgeschichte, 86 (2019), 4, p. 358-359, DOI: 10.15463/rec.944948024, downloaded from recensio.net

First published:  
<https://www.nomos-elibrary.de/zeitschrift/0040-117X>



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Technikwissenschaften im 20. und auch 21. Jahrhundert folgte unter den Vorzeichen der Maschinendynamik dem bereits im 19. Jahrhundert einsetzenden statischen Leichtbau der Bautechnik.

Maschinenleichtbau steht seit über hundert Jahren für die Steigerung von Wirkungsgrad und Effizienz, der Rationalisierung und Sparsamkeit durch Masse- und Gewichtsverminderung sowie durch verschiedene konstruktionspezifische Kunstgriffe (Stoffleichtbau und konstruktiver Leichtbau).

In dem besprochenen Buch beschreiben Technik- und Naturwissenschaftler/innen in allgemein verständlicher Sprache ihre aktuellen Forschungsarbeiten. Die Schwerpunkte liegen dabei einerseits bei verschiedenen Metallwerkstoffen (Aluminium, Titan), bei (faserverstärkten) Kunststoffen, Produktionstechniken (additive Verfahren, Reib-Drücken) sowie Füge-techniken (Kleben), andererseits auf der Automobil-, Luft- und Raumfahrtindustrie als den traditionellen Schlüsselbranchen der Maschinenleichtbautechnik. Der Leser erwirbt bei der Lektüre nicht nur allerlei Spezialwissen zu den Fachgebieten, sondern auch über weiterreichende Zusammenhänge sowohl des Stoffleichtbaus als auch des konstruktiven Leichtbaus.

Für Technikhistoriker/innen ist der Aufsatzband deshalb von Bedeutung, weil er einem ehrgeizigen inter- und transdisziplinär ausgerichteten Forschungskolleg entsprang. Dieses wurde vom sozialdemokratisch geleiteten nordrhein-westfälischen Wissenschaftsministerium unter Svenja Schulze finanziert. Dabei macht sich ein gewisses Ungleichgewicht bemerkbar. Denn keine der beiden Herausgeberinnen entstammt den Natur- oder Technikwissenschaften. Ihr Schwerpunkt liegt vielmehr in der sozial- und kulturwissenschaftlichen Wissenschafts- bzw. der „Geschlechter“-Forschung. Die Autor/innen der Einzelstudien hingegen entstammen fast vollständig den Natur- und Technikwissenschaften.

Am Schluss des Bandes bekennt eine der Herausgeberinnen das teilweise Scheitern des inter- und transdisziplinären Anspruchs.

Sie begründet dies mit einer ganzen Reihe nicht bewältigter Probleme, die Technikhistoriker/innen von vergleichbaren Gruppen her bekannt sind. Zwei Gründe für das Scheitern wurden aber offensichtlich ausgeklammert. Erstens sind den Herausgeberinnen die Spezifika des Stoffleichtbaus über die Jahre ganz offensichtlich eher fremd geblieben. So findet sich keine einzige techniksoziologisch oder technikhistorisch aufgeklärte Arbeit zum Themenfeld. Diese hätte zu konstatieren gehabt, dass der Leichtbaugedanke stets weniger ökologische als ökonomische Motive verfolgte und verfolgt. Ein Hauptziel besteht in der Reduzierung der Energiekosten und nicht der Emissionen.

Zweitens gibt es eine ganze Reihe „gesellschaftlicher Herausforderungen“, die mit dem Leichtbau verbunden sind. Das weite Feld wurde jedoch von den Herausgeberinnen – aus welchen Gründen auch immer – auf die derzeit sehr breit getretenen Themen des (selbstverständlich anthropogen interpretierten) Klimawandels und auf den Nachhaltigkeitsgedanken verengt. Bei manchen Aufsätzen hat man den Eindruck, als ob ihnen diese Themen von außen übergestülpt worden seien.

Immerhin verdanken wir der Initiative eine interessante und auch für Nichtfachleute lesbare Übersicht über einige wichtige Gebiete des Stoffleichtbaus und verwandter Gebiete. Voraussetzung dafür ist jedoch, man stört sich nicht an manchen konstruiert und aufgesetzt wirkenden Allgemeinplätzen und Gleichsetzungen gesellschaftlicher mit ökologischen Aspekten von Natur- und Technikwissenschaften.

Berlin

Günther Luxbacher

WOLFGANG KÖNIG, **Heinrich Aumund (1873–1959)**. Erfinder, Fördertechniker, Hochschulreformer. Franz Steiner, Stuttgart 2018, 238 S., EUR 49,-.

Der Technikhistoriker Wolfgang König legt mit der Berufsbiografie des Ingenieurs Heinrich Aumund eine Studie vor, die am

Beispiel eines Lebenswegs den Aufstieg und Wandel der industriellen Welt in Deutschland verdeutlicht. Auch wenn die Quellengrundlage „sehr ungleichgewichtig“ (10) ist, gelingt doch eine Erweiterung des bisher „spärliche[n] Wissens“ über „private Ingenieurbüros in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts“ (ebd.).

Die Verbindung aus technischen und organisatorischen Talenten empfahl Aumund schon in jungen Jahren als Abteilungsleiter eines Förderanlagenbauers in Köln (ab 1897). Er blieb zeitlebens Unternehmer, aber die Affinität zur Forschung führte ihn auch auf eine Professur für Hebe- und Förderanlagen an der Technischen Hochschule Danzig (ab 1909). Auch dort blieb Aumund ein Mann der Praxis, der seine patentierten Innovationen weiterentwickelte und verwertete, ab 1922 in der „Gesellschaft für Aumund-Patente M.B.H.“ Zuvor hatte er während des Ersten Weltkriegs verschiedene Tätigkeiten in der Militär- und Rohstoffverwaltung inne. Danach arbeitete er mit am Verfassungsentwurf für das durch den Versailler Vertrag vom Rest Deutschlands abgetrennte Danzig. 1922 wechselte er in das Preußische Kultusministerium, hauptsächlich um die Reform der Technischen Hochschulen zu gestalten. Nebenher machte er sich um den Erhalt der Technischen Hochschule Danzig als Einrichtung der Stadt Danzig sowie um ihre Finanzierung verdient (inoffiziell durch Preußen und das Reich). Ab 1926 lehrte er – nach Enttäuschungen in der Reformpolitik – in Berlin.

Aumund war an der prestigeträchtigsten Technischen Hochschule in Deutschland am Ziel seiner akademischen Laufbahn angekommen: Er gründete ein Fördertechnisches Institut, amtierte als Dekan und leitete das Studentenwerk. Für die nationalsozialistische Ingenieurs- und Hochschulwelt war Aumund als exponierte Figur der Weimarer Jahre ein rotes Tuch. 1935 wurde er als politisch Unliebsamer „entpflichtet“. Aumund zog sich in sein Ingenieurbüro zurück und erweiterte sein Spektrum um die Entwicklung von Förderbändern. An seine Berliner Hochschule kehrte er nach 1945 nicht zu-

rück, empfand es aber als Genugtuung, dass er 1951 zum Ehrensenator ernannt wurde. Sein Lehrbuch der Hebe- und Förderanlagen wurde neu aufgelegt und von ihm entwickelte Plattenbänder waren in den Jahren der Trümmerbeseitigung ein wirtschaftlicher Erfolg. Nachfolgeunternehmen bestehen lange über den Tod Aumunds im Jahr 1959 hinaus bis heute.

Die Stationen von Aumunds Lebensweg können in drei anschließenden, systematischen Kapiteln noch vertieft werden: Der Erfinder (56–93), der Fördertechniker (94–111) und der Hochschulreformer (112–210). Der Autor hat die Quellen in Familienbesitz ausgewertet und alle erreichbaren Unterlagen in mehr als 20 Archiven herangezogen. Für den Rezensenten ist dabei besonders das lange letzte Kapitel von Interesse gewesen. Die reformerische Rolle Aumunds und seine negative symbolische Bedeutung für die Nationalsozialisten sind in Königs eher lakonischer Beschreibung des Kultusministers Carl Heinrich Becker ausgedrückt: „Seit den frühen 1920er Jahren war er in Preußen die maßgebliche Persönlichkeit in der Hochschulpolitik – mit geistigen Einflüssen darüber hinaus. Becker konzentrierte sich dabei weitgehend auf die Universitäten, für die Technischen Hochschulen berief er im Oktober 1920 Heinrich Aumund“ (125f.). Wer über den Wandel der Technikausbildung hinaus ins praktische Leben des Erfinders und Unternehmers Aumund schauen möchte, kann dies in genannten Spezialkapiteln erschöpfend tun.

Am Beispiel Aumunds wird jene technische Intelligenz sichtbar, die Deutschland in der sogenannten zweiten Industrialisierung vor dem Ersten Weltkrieg an die Weltspitze gebracht hatte und das diesen Platz entgegen aller Wahrscheinlichkeiten auch unter den Auswirkungen des Versailler Vertrags in der Zwischenkriegszeit wieder ansteuerte. Was hingegen weitgehend fehlt, ist der Privatmensch, der Ehemann und Familienvater, der kulturelle Zeitgenosse, kurz: der Bürger Aumund. Ihn hat der Autor in den überlieferten Quellen nur selten finden können.

Hamburg

Ulf Morgenstern